

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 5

1914: Juli

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.7>

## Juli 1914

1914: Juli Nr. 100

[1]

B. d. 2. / 3. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich kam gestern nach Erledigung der Zeitungen u. Durchsicht der Post um halbneun ins Bett. Um halbzehn rückten Anna u. Marieli an, sie waren pünktlich gefahren u. brachten viele Grüsse. Ich schlief recht. Trotzdem war es mir am Morgen nicht wohl u. ich hatte recht Mühe, im Colleg bei der Stange zu bleiben. Gmür erzählte mir dann um 9 Uhr, dass der Candidat Nietlisbach nur rite bekommen, weil keiner sich seiner angenommen, da ich gefehlt – das eine hübsche Illustration unserer Kollegschaft! – u. ferner dass ein Ausflug nach der Petersinsel zur Feier des 500 Juristen beschlossen u. auf den 16., Donnerstag Nachmittags, angesetzt worden sei. Ferner dass meine Anregung, Sohm eine Adresse zu senden, nicht auf guten Boden gefallen sei, so dass nur eine Depesche abgehen werde. Das letztere kann ich durch eine private Gratulation einiger Massen gutmachen. Aber der Ausflug am Donnerstag passt mir durchaus nicht. Denn Freitag bin ich von 7–6 Uhr occupiert. Ich habe Reichesberg geschrieben, u. ich habe die Absicht, nicht mitzumachen, wenn man auf mich keine Rücksicht nimmt. Was mir denn heute beschäftigt, waren einige Dutzend Antworten auf Condolation. Wenn ich nicht aus besonderem Grund zuwarten muss, ist die Sache erledigt. Obgleich mich

Mutzner über eine Stunde gestört hat, und er machte mir eine geradezu peinliche Mitteilung, nämlich, dass Guhl

[2]

ein in weiten Kreisen ziemlich übelbeleumdeter Weiberjäger sei! Und dazu, dass er von krassem Egoismus beherrscht werde u. ruhig das eine oder andere lügen würde, um gegenüber jemand einen Vorteil zu erlangen. Er, Mutzner, habe ein Beispiel erlebt. Und Quex ein anderes. Es gab ein Wort das andere u. schliesslich entrollte sich mir ein hässliches Bild, dem ich nicht Glauben schenken darf noch will. Es ist übertrieben, aber wertvoll ist es mir zu wissen, dass ich mit meinen Zweifeln in Guhl aus der letzten Zeit wohl in der Hauptsache recht hatte. Folge der Mitteilungen wird sein, dass ich mich vor Guhl noch mehr in Acht nehme. Weshalb mir Mutzner die Mitteilung gemacht hat, weiss ich auch nicht. Er war wohl lange genug verhalten. Die zweite wichtige Nachricht ist, dass Paul heute Marieli direkt um die Hand gefragt hat. Es brachte mir den Brief u. ging zu Frau Dr. Jauch. Ich werde nach dem Abendessen mit ihm darüber reden müssen. Zureden? Niemals, ich lasse der Sache den Lauf. Dass es für Paul gut wäre, bezweifle ich nicht, u. für Marieli? Einer autochthonen Liebe halte ich es nach all dem Erlebten kaum für fähig. Deshalb soll es sich selbst die Lage vergegenwärtigen u. die Entscheidung treffen!

Den 3. Juli.

Marieli teilte mir gestern Abend noch mit, dass sie Paul zusagen u. gleich schreiben werde, was sie dann auch getan hat. Ich war von acht Uhr an im Bett u. dachte über alles nach. Wie kommt es nun? Jetzt bin ich ganz unfähig etwas zu denken. Und planieren will nun gar nicht.

[3]

Heute beim Aufstehen war es mir ordentlich wohl, u. ich hoffte die Störung überwunden. Ich spürte von dem wenigen Essen her nur eine leichte Erregbarkeit, die mir beim Besuch v. Mülinen eine Ungeschicklichkeit begehen liess. Sei dem so, ich kanns nicht ändern. Von halb elf bis zwölf lag ich auf der Chaiselongue, las u. präparierte. Dann schrieb ich eine Anzahl Dankkarten. Um zwei kam Chaflich Robert, der Vater, aus Chur, um mich in einer wichtigen Gesellschaftssache zu consultieren. Nach ihm war Gianmarra da. Chaflich erinnerte mich an die Tage in Neapel, es war doch eine liebe Zeit! Als ich ins Kolleg gehen wollte, kamen wieder Leibscherzen. Das Kolleg konnte ich ungestört abhalten, war nur etwas matt. Beim Nachhause gehen begleitete mich Christer, dem ich sagen musste, ich könne ihn nicht mitnehmen, weil ich gleich zu Bett gehe, u. das will ich jetzt auch sofort ausführen. Auf der Brücke kam wieder das Schneiden u. es hat bis jetzt angedauert. Es ist eine dumme Geschichte mit mir. Sonderbar kam es mir vor, dass Reichesberg mir sagte, Nietlisbach hätte entschieden eine Auszeichnung verdient. Aber trotz der Aufforderung durch den Dekan hätte weder Gmür noch Walter B. den Antrag stellen wollen. Er fand es sei eben nicht schön, wie man miteinander verkehre. Ich meinte, ganz schweizerisch, womit er übereinstimmte. Man wird hie u. da an diese Misere erinnert. Aber es ist ja eine alte Geschichte, an die jetzt wieder unnutzerweise denke. – Seit Mittag regnet es, z. Tl. gewitterhaft.

[4]

Vielleicht spüre ich auch etwas den Regen.  
Was soll ich morgen tun? Den Katarrh pflegen? Und am Sonntag, kann ich zu den Notaren gehen? Ich denke nicht.

Gute, gute Nacht, bleibe bei mir, beste Seele, ich werde Dich in den nächsten Zeiten besonders nötig haben. In Trauer auf immerdar

Dein

Eugen.

## 1914: Juli Nr. 101

[1]

B. d. 4. / 5. Juli 1914.

Meine liebe gute Lina!

Ich hätte heute jammern mögen, dass mir wieder der gute freie Samstag ganz durch Kopfschmerzen geraubt worden ist. In der Nacht war eine Abkühlung eingetreten, ich merkte es, deckte mich besser, schloss ein Fenster. Etwas später glaubte ich Beginn von Kopfrheuma zu spüren u. ging u. schluckte das [Salolgulxar?], der noch auf dem Waschtisch lag vom Dienstag her. Ich glaubte, damit auch das richtige Präservativ gefunden zu haben u. begann um 7½ Uhr die Arbeit, Briefe etc. Aber nach dem Morgenkaffee kam das Ungetüm leise wieder u. wuchs u. wuchs. Ich war aus Ärger fast unartig mit Friedrich, so ging mir das zu Herzen.

Gestört wurde ich durch Niemand den ganzen Tag. Ich vermochte nach u. nach wenigstens alle hängenden Briefe zu erledigen, u. Friedrich hat die herausgenommenen Broschüren wieder in Reihe gesetzt, von dem Ausleihen her. So ist der Tag wenigstens ein Tag des Aufräumens geworden, das wird, wenn es mir wieder wohler ist, angenehm sein.

Die Diarrhoe war heute früh weg. Am Nachmittag spürte ich wieder etwas, dagegen jetzt am Abend scheint alles vorüber zu sein. Meine Nerven spürten die Abkühlung. Es hat eben doch wieder gegen 1500 m. hinunter geschneit.

Heute beginnt der Genfer Contenoire mit dem Festspiel das soviel gerühmt wird. Es hätte mir Freude gemacht, bei dieser Feier dabei zu sein. Ich war doch jahrelang ein begeisterter Genferfreund. Seit den Erfahrungen unter Favon bin ich anderer Ansicht, u. ich

[2]

fürchte sehr, dass die Feier nur geeignet ist, über den wahren Stand der Dinge hinweg zu täuschen. Übrigens halte ich es durch-

aus nicht für ausgemacht, dass Genf zu Frankreich tendieren wird. Es kommt doch sehr darauf an, wie der Gang der Dinge in Frankreich selbst sich entwickelt. Die dreijährige Dienstzeit z. B. hat dem Patriotismus unserer welschen Eidgenossen mächtig nachgeholfen.

Marieli hat mir von der Entwicklung der Sache mit Paul wieder nichts gesagt. Doch hat er geschrieben, u. es ihm sofort wieder geantwortet. Also scheint doch der Weg mit Ernst betreten zu sein. Marieli meinte heute, wenn Sophie nach seinem Weggang nicht bei mir bleiben könnte, würde vielleicht die Marie Rubin zu ihm nach Glarus kommen. Das ist ein deutliches Anzeichen der schwebenden Gedanken. Ich will froh sein, wenn es nun so anhält.

Ich bin so müde, so schläfrig, habe kalte Finger u. Füsse. Ich will zu Bett. Was ich jetzt im Bett liege im Vergleich zu andern Sommern! Und es wäre interessant anzunehmen, dass dies alles sehr wohl möglich einzig von meiner Ungewissheit über die Schicksale des Haagerplanes herrührt. Ich bin freilich doch ein recht einfältiger [Kam?]. Dafür halte ich dann auch aus, wo es sein muss, u. kenne weder Neid noch Furcht. Ich bin eben eine Soldatennatur. Aber woher? Von meinem Urgrossvater?

Den 5. Juli.

Es war heute ein lieblicher Sonntag, Sonnenschein u. doch nicht zu warm. Ich ging am Vormittag mit Marieli nach der Laubegg. Bei der Papiermühlestrasse trafen wir auf Walter B., der gleich mir auf dem Weg zur Aare war. Marieli verliess

[3]

uns zu einer Kommission in der Stadt. Wir beide Wähler ver-richteten unser politisches Geschäft (diesmal nur Erneuerungswahlen), u. nachher kam Walter noch bis gegen halb zwölf zu mir in den Garten. Bei der Unterredung mit ihm machte ich kein Hehl daraus, wie mich das Verfahren in der Fakultätssitzung mit Nietlisbach, mit dem Ausflug, mit der Gratulation Sohm befremdet habe. Und er war betroffen. An den Geist, der darin sich offenbarte,

hatte er, zum Teil selbst davon umfassen, wie es schien, gar nicht gedacht. Ich machte aber keine weitere Geschichte daraus, sondern wir sprachen meist von seiner Abhandlung über die Parteien. Ich schrieb heute die Gratulation (persönlich) an Sohm, die ich morgen absenden will. Ich las etwas englisch. Dann aber nahm mich die Präparation des Kollegs sehr in Anspruch. Ich bin im OR um etwa 3 Stunden im Rückstand. Erst glaubte ich, das sei gar nicht mehr einzuholen. Jetzt aber habe ich mir den Stoff doch so zu-recht gelegt, dass es ohne wesentliche Kürzung gehen wird. Gegen Abend begann ich auch mit der Dissertation, die mir Trümpi gestern Abend abgegeben. Sie verspricht gottlob brauchbar zu sein. – Heute ass ich wieder wie gewöhnlich (Obst ausgen.), u. rauchte eine Cigarre. Am Vormittag hatte ich noch Kopfschmerzen. Nachmittags war ich nur noch müde u. bin das auch gerade jetzt so sehr, dass ich gerne jetzt gleich auf acht zu Bett gehe. Ich war so froh, nicht in die Notarenversammlung haben gehen zu müssen.

Was mich über Nacht u. über Tag beschäftigte, war die Gestaltung der Verhältnisse bei Marielis Weggang. Dass Paul u. Marieli sich jetzt heiraten wollen, scheint zweifellos u. zwar schon auf den Oktober. Anna ist ganz unglaublich stumpf, schläft wenn sie allein ist, ein u. ist dabei sehr selbstzufrieden u. gesund. Auf Sophie hoffe ich vertrauen zu können. Nun aber hat sie mit Martha Binz eine Correspondenz im Geheimen,

[4]

die Marieli zufällig wahrnahm, u. dabei sind sie Schuld, u. sie allein, dass Martha weg musste. Ob sie wohl Marie, ihre Nichte oder sich selbst im Welschland eine Stelle sucht? Oder was denkt sie sich? Sie ist u. bleibt eben eine rücksichtslose launenhafte Person, die zu allem fähig wäre, um ihre Stimmung zu opfern. Und ein solches Wesen kann ich doch nicht mit der Leitung des Hauses betrauen! Aber was bleibt mir dann? Jemand Fremden Wen? Wo suchen! Das wird mich noch lange in Athem halten. O hilf mir, dass ich das Rechte finde! Wenn ich nur gesund bleibe. Heute Abend ist es mir in der Brust wieder nicht ganz recht.

Doch mutig! Vorwärts! Es wird sich auch wieder ein Weg finden, u. der Rest ist Schweigen.

Gute, gute Nacht, halte Dich zu mir, gib mir den rechten Rat. Ich bleibe auf immerdar

Dein getreuer  
Eugen.

## 1914: Juli Nr. 102

[1]

B. d. 6. / 7. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute wars regnerisch u. kühl u. ich konnte Arbeit verrichten, ohne gestört zu werden. Erst die Morgen Kollegien, bei denen ich ein gut Stück Rückstand einholen konnte. Dann Post, Briefe, Ruhepause u. vor dem Essen noch Dissertation Trümpi, wo ich das erste Drittel erledigt habe, mit Befriedigung. Nach dem Essen u. der Pause Vorträge wieder aufgenommen nach der durch Unwohlsein aufgenötigten Pause u. darauf Kollegpräparation u. wieder Briefe.

Dann brachte ich Christer die zwei Bände Erläuterungen für [Sinaisky?] u. blieb eine Stunde bei ihm. Er ist doch ein gescheiter Mensch u. jetzt muss ich nur noch die Präparation auf morgen nochmals durchsehen u. kann zu Bett. Ich bin nicht müde, bin auch nicht unwohl, obgleich es mich wieder da u. dort gezwackt hat. Hoffentlich schlafe ich recht. Es wäre mir so lieb, hilf, gute Seele!

Marieli war heute recht unwohl. Dennoch fuhr sie halb elf nach Olten, nach Abrede mit Paul. Sie kehrte auf sechs schon zurück u. zwar trotz andauerndem Unwohlsein bei guter Stimmung. Sie scheint an Paul jetzt ganz anders zu denken. Nun, das ist gut. Paul muss von Marie Steiner jetzt wieder anders denken. Es scheint, dass Frau Adolf Briner seine Stimmung geändert hat durch allerlei Mitteilungen, wovon, weiss ich nicht.



[2]

August hat richtig 400 000 hinterlassen. Überdies haben Paul u. Konrad je 40 000. Also recht gut fundiert. Die Teilung wollen sie erst später vornehmen. Marieli wird mir heute Abend noch weiteres erzählen. Ich habe heute noch einmal überlegt, ob ich betr. Nietlispach nicht eine nochmalige Beurteilung durch die Fakultät beantragen soll. Aber was will ich? Das musste doch eher Walter B. beantragen, nachdem er von mir orientiert worden ist. Will sehen, was morgen geht. Bei Christer kam das Gespräch auf meine künftigen Arbeiten. Ich übersah damit einmal wieder, was ich noch leisten sollte, es ist unüberwindlich. Und inzwischen zerbröckelt mein bischen Ansehen u. ich werde immer kleiner. Von Borlet habe ich heute einen Brief erhalten, worin er mein jetziges Nichterscheinen einfach stillschweigend übergeht. Und da soll ich fortfahren, ihm zu helfen! Doch das sind Nebensachen! Vorwärts, vorwärts, solange es noch geht. Wenn ich nur gesund bleibe, so kann alles wieder besser werden. –

Den 7. Juli.

Heute kam ich im Kolleg nicht so weit, wie ich mir vorgenommen, u. die Besorgnis ist wieder gestiegen. Es war auch sonst ein trüber Morgen. Die ganze Nacht hatte es in Strömen geregnet. Und auch jetzt am Nachmittag ist alles trübe. Gefreut hat mich heute eine Compagnie

[3]

Infanterie, die ausrückte, um die Honeurs zu machen beim Empfang des Königs Albert von Belgien, der heute den Bundesrat u. die Landesausstellung besucht. Sie marschierte flott, der Tambour schlug correct, die Leute waren prächtig. Auch berittene Polizei sah ich jetzt in Bern zum ersten Mal ganz recht.

Am Nachmittag bin ich zu gar keiner Arbeit gekommen, es war als hätte alles sich Stelldichein gegeben. Zuerst kam ein Fürsprecher Hostetter von Hochdorf, der in Basel studiert u. in Leipzig promoviert hat. Er wollte mit grosser Zungenfertigkeit ein Gutachten von mir über [...] [...], schwer gelang es mir ihm begreiflich zu machen, dass ich schon lange keine Gutachten mehr übernehme. Er ging gekränkt davon. Dann kam Mutzner, nochmals in der gleichen Gelegenheit, wie letzte Woche. Darauf Wagner, Dr. Phil., ein bescheidener Gelehrter, der noch den Dr. jur. machen will. Weiter erschien Reinhard Hohl, der es wieder mit der Freizeit nicht gut getroffen, ich konnte aber doch das Notwendige mit ihm besprechen. Endlich kam der Helveter Albert Steiner u. holte eine Examensarbeit. Dazwischen hinein las ich vier Examensarbeiten durch, die ich jetzt gleich Reichesberg bringen will. Wir haben Rohr im Examen heute. Ich bezweifle nicht, dass es gut gehen wird. Was aber wird sonst vorkommen? Marieli ist heute munter u. ist wohler als sonst. Am Ende ist Paul doch der rechte Lebensgefährte für es. Er hat Temperament, Enthusiasmus, u. es hat Verstand. Wenn sie

[4]

zusammen ziehen u. nicht gegeneinander, so kommt es recht. Das Vorgefallene kann beiden als Lebens-  
erziehung dienen. Warten wir ab!  
Rohr hat das Examen bestanden, mit Not unter  
Auszeichnung m. c. l. Und die Fakultät hat den Aus-  
flug auf die Petersinsel (Gmürs Vorschlag) für dieses  
Semester ad acta gelegt. Der Geist der Gesellschaft war  
wieder sonderbar.

Gute, gute Nacht – von Deinem allzeit treuen  
Eugen.

[1]

B. d. 8. / 9. Juli 1914.

Meine liebe gute Lina!

Ich hatte heute einen schweren Tag. Die Collegien gingen zwar ganz gut. Aber beim Nachhausekommen traf ich einen Brief von Hermine an Marieli, worin sie den Besuch auf August-September verschiebt, u. ich sehe ein, dass ich einen Fehler begangen, nicht selbst zu schreiben. Was soll ich da machen? Die Sache auf sich beruhen lassen? – Ich schrieb dann einige Briefe u. las einen § in Trümpis Dissertation. Beim Essen fand ich ein Gekich, das Gott erbarm u. ich konnte mich leider nicht enthalten, zu schimpfen, wobei das ruhige Marie Rubin auch noch einen Wischer bekam. Am Nachmittag präparierte ich Colleg. Nach dem Café aber kam Marieli u. klagte, Anna habe geschimpft wegen der Kränkung, die man ihr antue, dass man zur Führung des Hauswesens jemand suche, während sie das ganz gut besorgen könnte. Natürlich! Ich soll in einem solchen Haushalt leben! Und sie habe geweint, für sie wäre eine solche neue Hülfe viel schwerer, als für mich. Sie hat recht, aber für mich ist die Sache wichtiger. So beginnt schon der Cirkel, u. Anna geht auf die Verlobung Marielis los, wie sie es von jeher gemacht hat, wenn etwas gut gehen wollte. Und ich wiederhole, in dem Haushalt soll ich dann leben! – Nach diesem Intermezzo las ich Post u. Englisch u. Miss Gray kam. Ich habe sie zu meiner Überraschung heute ordentlich gut verstanden. Gestern kam die Dissertation von Charles Ziegler, also

[2]

ist auch da wieder dafür gesorgt, dass ich keine Musse für meine wissenschaftlichen Arbeiten erhalte. Rechne ich die Arbeit dazu, die mir Dr. Fritzsche zur Durchsicht gesandt, so

kann ich füglich acht Tage über das Semester hinaus mich als «beschäftigt» erklären.

Es war heute früh kühl. Und jetzt am Abend fühle ich mich fiebrig. Und so merkwürdig haltlos. Ich bin eben alt u. müde. Freilich geht's nur noch 15 Tage, u. ich halte das letzte Kolleg. Aber bis dahin wird es mir noch schwer werden. Doch will ich nicht jammern. Ich kann doch aushalten, u. hab trotz aller Störungen nie das Colleg wegen Unwohlsein aussetzen müssen. Also mutig!

Gestern wurde ich in der Fakultät auch durch die Mitteilung überrascht, dass der Dekan an Sohm keine Gratulation geschickt, u. ich habe Sohm bereits von diesem Glückwunsch geschrieben. Hoffentlich ist das nun aber heute noch nachgeholt worden.

Den 9. Juli.

Ich fühlte mich gestern Abend ausserordentlich müde, u. habe dann auch von halbzehn bis halb sechs fast ohne Unterbruch geschlafen. Das einzige, was ich in einer wachen Pause mir überlegte, wie ich den Fehler, dass ich durch Marieli an Hermine schreiben liess u. dies nicht selbst besorgte, wieder gut machen könnte. Ich habe dann auch dem entsprechend heute vor Tisch ein Briefchen an sie geschrieben u. sie freundlichst aufgefordert, in der nächsten Woche zu uns zu kommen. Heute kam ich im Kolleg wieder nicht so weit, wie ich wollte. Doch das Schwierigste ist jetzt dann in beiden Collegien überstanden. Dann

[3]

schrieb ich ausser dem erwähnten noch andere Briefe. Von Rümelin erhielt ich seine Rede vom Tübinger Fest zugesandt, die recht interessant u. charakteristisch ist. Dann präparierte ich mich, soweit das zum voraus möglich ist, auf die Conferenz mit den Bankgewaltigen von nächsten Dienstag u. Mittwoch. Endlich konnte ich Trümpis Dissertation fertig lesen. Sie ist recht, aber in den Resultaten mager, in der Ausführung dialektisch. Immerhin, er soll sie morgen abholen u. einreichen. Marieli war bei seiner Freundin Tsharo (Münger), traf beim Nachhause gehen

Miss Gray u. war mit ihr im Musikschulexamen-Concert.  
Die Marie Rubin begleitete heute den ganzen Tag die Schule  
von Boltigen zur Landesausstellung u. zu Hagenbeck. Im  
Haus war alles friedlich. Sophie war mit Gottfried, der bei  
der Boltiger Schule war, in der Augenklinik bei Fr. Lüdemann  
u. andern Assistenten.

Und nun bin ich wieder so merkwürdig müde, zu  
Umfallen. Aber dabei nicht unwohl. Jedoch erschrecke ich ob  
jedem Brief der kommt, namentlich hat mich die Sendung der  
Akten im Thyssenprozess, die Kohler vermittelte, sehr be-  
wegt. Ich muss mich durchwinden. Aber es sollte die zwei  
Wochen noch gehen. Hoffentlich breche ich nicht doch noch zusammen,  
das wäre mir sehr unangenehm so nah am Semesterende.  
Marieli ist je länger je mehr von Paul überzeugt. Also hat  
man Aussicht, dass es doch noch gut wird. Und Anna? Die  
muss ich etwas sich selbst überlassen.

Es ist eben ein schöner Abend mit hellen sonnigen Bergen,  
trotz Wolken u. Wind. Ich schliesse also gerne ab, lese noch die  
Zeitungen u. geh zu Bett. O könnte ich doch wiederum gut  
schlafen. Das ist mein bestes Hilfsmittel, u. es versagt

[4]

mir ja auch sonst nicht. Ich habe es immer als eine gute  
Eigenschaft meiner Natur betrachtet, dass ich müde, sehr  
müde, aber nicht aufgeregte wurde u. immer wieder durch Schlaf  
das Gleichgewicht hergestellt habe.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Hilf mir das Beste zu  
wollen u. stärke mich in der Beharrlichkeit. Auf  
immerdar

Dein getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 10. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war es wieder einmal nett auf der Bibliothek mit v. Mülinen zu verkehren. Sonst musste ich den Tag verwenden zur Rechnungskontrolle des Kreditanstalts-konto, u. zum Empfang von zwei Studenten. An Trümpi gab ich seine Dissertation mit einigen Bemerkungen zurück. Sie ist annehmbar. Und Badrutt musste ich über seine Einteilung aufklären, die ganz unbrauchbar war. Das Praktikum verlief recht. Christer war nachher zum Essen bei mir. Marieli nahm ihn dann aber ins Musiksulconcert mit, damit ich zeitig zur Ruhe komme. Das soll nun auch wirklich geschehen.

Anna wollte heute Vormittag den grossen Hagenbeck-Zirkus besuchen, recht charakteristisch. Vor dem Eingang bekam sie dann aber doch ob der vielen Leute Angst u. kehrte um. Marieli besuchte Prof. Haag, der eine Unterleibsoperation durchgemacht hat u. so schwach ist, dass er beim Eintreten Marielis in Tränen ausbrach. Morgen soll er wo möglich im Automobil nach Gunten.

Trümpi erzählte mir heute, sein jüngerer Bruder, Geologe, habe einmal etwas für Konrad in Glarus zeichnen müssen. Als der junge Mann dann bescheiden

[2]

gefragt habe, ob es recht sei, habe ihm Konrad geantwortet, es könnte verfluchter sein! Konrad wird seinem Bruder in dort nicht in günstigstem Sinne respondieret haben.

Gestern erhielt ich das Diplom von Groningen, u. ein paar Tage vorher die Festmedaille, die mir sehr gefällt. Ich zeigte sie auch Miss Gray, die sachverständig darüber urteilte. Christer dagegen machte sich heute Abend nichts daraus. Mich freut diese Erinnerung. Es ist einer der wenigen Fälle, wo mir ohne jede Nebenabsicht von ganz Unbekannten eine Anerkennung zu Teil worden ist.

Heute hatten wir am Morgen Nebel wie an einem September morgen. Bald kam dann Wind u. Sonne, u. Nachmittags war es wieder sehr warm. So gehen wir von kühl in warm u. umgekehrt alle paar Tage über. Soll es einen wundern, wenn dabei die Rheumatismen sich wieder melden? Das Kopfweh drohte mir heut sehr gefährlich, aber es brach nicht aus, u. ich hoffe, dass bis morgen das drohende Übel beseitigt sein werde. –

An die Briefe, die ich erwarte, denke ich lieber nicht mehr. Es ist nun einmal so, dass alles anders kommt, als man es sich gedacht hat. Also mutig heran, es wird auch so gehen, solange es gehen muss!

[3]

Den 11. Juli.

Heute bin ich nach einer wohltuenden Schlafnacht zeitig aufgestanden u. habe vor dem Kaffee den längst schuldigen Brief an Rümelin geschrieben. Nach der Post hatte ich mit Rümelin einiges zu besprechen u. dann ging ich hinter Zieglers Dissertation, die ich zur Hälfte gelesen habe. Zwischenhinein kam Guhl u. Walter B. dieser wollte sehen, wie es mir gehe, ich konnte versichern, gut. Guhl wollte mir einiges von der Notarversammlung mitteilen, kam aber vor Spekulationen über verschiedene Dinge nicht dazu. Ich vernahm dabei, dass BR. Müller in die Ferien gegangen, bis zum 8. August. Nachmittags wollte ich die andern Briefschulden absolvieren, aber erst kam Frey, Stud. wegen einer Examensarbeit, dann Trudi Barth, das von mir einen

Rat haben wollte, ob es im Herbst oder im Frühjahr mit der Jurisprudenz, für die es sich entschieden hat, anfangen soll. Ich verwies es an seine Mutter, da doch Gesundheitsrücksichten hier mitspielen. Und endlich kam noch W. Fritsche von Horgen, der mit seiner Frau u. seinen Eltern einige Tage an der Ausstellung weilt. Leider konnte ich ihm über seine Arbeit noch nichts sagen, ausgenommen, dass mich die Idee, die Praxis der ersten Instanz darzustellen, gefreut habe. Ich werde im August einem mit ihm darüber näher conferieren.

So ist der Tag vorübergegangen. Es war am Nachmittag so heiss, dass ich den Gedanken, etwas auszugehen, fallen liess. Das ist jetzt in diesem Sommer immer so: Kalter Regen wechselt mit heisser Sonne. Marieli war am Nachmittag mit Frau Dr. Scheurer in der Ausstellung, ich war froh nicht dabei sein zu müssen. Und nun sind meine Briefe alle liegen geblieben. Und morgen ist den ganzen Tag Kleiner da, u. Montags kommt Paul u. Dienstags habe ich am Vormittag eine Besprechung mit Spahr (Schaffhausen),

[4]

der mich mit Expressbrief darum ersucht hat, u. Nachmittags beginnen die Bank Konferenzen, die jedenfalls noch Mittwochs dauern. Das ist eine böse Sache, wenn man mit der Zeit derart gehetzt ist. Ich klagte am Morgen Friedrich darüber. Da fiel ein Buch klatschend um im Bücherregal u. ich rief aus: So, das mahnt mich, mit dem Schimpfen aufzuhören! Und ich will das auch jetzt mir gesagt sein lassen. Vorwärts so gut ich es kann, u. das übrige sei Gott befohlen.

Gute, gute Nacht, beste Seele! Ich bleibe allzeit

Dein getreuer

Eugen.



[1]

B. d. 12. / 13. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein sehr heisser Tag. Ich begann ihn nach ruhsamer Nacht, indem ich zeitig aufstand, den Kalender einschrieb u. einige Briefe vor dem Morgenessen erledigte. Dann, nach dem Frühstück musste ich zur Bahn u. holte dort Kleiner mit Anny ab. Wir fuhren direkt zur Ausstellung u. wanderte durch eine Reihe von Pavillons, Wasserwirtschaft, Bildungswesen, Textilien, Buchgewerbe, Maschinen etc. mit einem kleinen Unterbruch zu einem Thee im Merkur. Kleiner war aufgeräumt, Anny zeigte grosses Interesse. Aber die Hitze drückte allmählich die Aufnahmefähigkeit sehr herab. Es waren Massen in den Räumen. Von näher Bekannten begegnete ich nur Fritz Zolinger mit den beiden Söhnen Fritz u. Max u. deren beiden Frauen (Rudolf u. Redorf). Ein steigendes Kopfweh begann mich zu plagen, das dann auch über den Mittag andauerte u. erst nachliess, als Kleiner in seine Sitzung u. Anny mit Marieli in die Ausstellung zurück gekehrt war. Nach deren Weggang ruhte ich eine halbe Stunde. Dann kam Balli, den ich aber rasch abfertigte. Ich musste mich auf morgen präparieren u. als das geschehen war, vermochte ich gerade noch etwa acht Ausstände an Antworten zu erledigen, bis Kleiner nach 5 Uhr wieder da war. Um 6 Uhr kamen auch Anny u. Marieli u. nach einem kurzen Nachtessen begleiteten wir die

[2]

Gäste zum Tram, sie sind mit dem Ausstellungszug 7.20 verreist. – Der Besuch hat mich gefreut. Zwar hat

Kleiner wieder an meinen Interessen einen merkwürdig kleinen Anteil genommen. Allein das war auf dem Gotthard, in Gunten u. s. w. ja stets so der Fall. Auf seine Frage, wo ich in den Ferien hingehe, sagte ich ihm, dass ich nach dem Maderanertal strebe u. dass Rümelin dort sein werde, was ihn nicht verhindern dürfe auch zu kommen. Anna fand, Kleiner habe sehr gealtert, ich könnte das nicht sagen, er schien mir munterer zu sein als im Frühling.

Von Marieli u. Paul habe ich Kleiner nichts gesagt, u. Marieli machte es gegenüber Anny ebenso. Es ist überhaupt merkwürdig, wie Marieli wieder schlaff u. gereizt wird. Ich bin wirklich froh, wenn diese steuerlose Schiffchen nicht mehr unter meiner Aufsicht u. Verantwortlichkeit segelt. Hoffen wir dermassen das beste.

Heute erhielt ich auf morgen schon eine Gratulationskarte, von Fleiner u. Frau. Paul will schon morgen hier sein. Und was werden sonst noch für Nachrichten kommen?

Den 13. Juli.

Geburtstag, 223 Wochen, seitdem Du mich alleine gelassen hast! Ich war den Tag über unter einer gedrückten Stimmung, trotzdem ich manchen Brief erhalten habe, worin mir Glück gewünscht wird. Paul erschien um zehn Uhr. Hermine schrieb mit sehr liebem Brief, dass sie in den Nerven leide u. vom Arzt den Rat erhalten

[3]

habe, jetzt nicht nach Bern zu reisen. Rümelin sprach seine Verwunderung aus über die Wendung mit Paul u. anerbote mir Mariechen nötigenfalls provisorisch als Hausdame! Das geht nicht. Einige Studenten gratulierten mir u. sandten mir einen Strauss (Walter Frey, K, Hohl Hans, u. Altherr). Christer u. Van Dievcot gratulierten mit einem lieben Brief. Leo Merz sandte einen Hortensienbaum.

Roelli schrieb mir sehr herzlich. Marieli gab mir die engl. Ausgabe von Bat Harts Novellenbuch, drei Bände, Anna einen Hortensienstock u. eine Weste. Anna war aber heute, weil sie gestern Abend zu viel Obst gegessen, sehr unwohl.

Paul ist recht, aber die beiden bilden ein sonderbares Brautpaar. Die Hochzeit soll im Oktober stattfinden. Marieli scheint fest zu bleiben. Am Ende ist auch Paul der rechte Charakter für seine kühle Natur.

Heute Abend ist Kebedegg bei mir. Vielleicht erfahre ich näheres von den Haager Plänen. Oder es ist u. bleibt alles unsicher.

Morgen habe ich einen gefüllten Tag, ich weiss nicht, wie machen. Aber es wird auch vorübergehen. Nach den Berichten Pauls steht es mit Augusts Vermögen nun doch nicht so gut. Sicher sein bis jetzt nur 300 000. Ich sage nur, es ist ja mehr als genug. Aber Sophie erhält 250 000. So bleiben den beiden Söhnen vorläufig nur bescheidene Zinseinnahmen. Ihre Gehälter sind ja auch nicht gross. Gewärtigen wir, was zu tun sei.

Ich schliesse mit Unruhe, Kebedegg kommt. Ob ich nach seinem Weggang noch weiter schreibe, ist ungewiss.

[4]

Ich muss bei meiner Müdigkeit die Ruhe suchen. Schon aus Rücksicht auf die morgigen Aufgaben.

Gute, gute Nacht, meine einzige, gute Lina! Hilf mir das alles zu tragen! Steh mir bei. Ich bleibe

Dein ewig getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 14. / 15. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Im Drange des heutigen Tages schreibe ich Dir schon am Vormittag, in einer Pause nach Erledigung der Morgenkollegien u. der Post vor Ankunft des Nat.rats Spahn, der um 11 Uhr zu einer Konsultation erscheinen soll. Am Nachmittag habe ich Kommissionssitzung von zwei bis 6/7 u. nachher Fakultätsexamen bis gegen 9 Uhr. Der gestrige Besuch Kebedeggs verlief recht nett. K. blieb von ½7 bis halbzehn, wo er sich rücksichtsvoll entfernte, um nicht meine Nachtruhe zu kürzen. Er konnte mir nicht viel Neues sagen. Am meisten interessierte mich seine Mitteilungen über Lehr, der sich in Lausanne als ein alter untraitabler Schwerenöter aufführen muss u. von starken egoistischen Motiven leiten lässt. Mit Roguin bleibt er überworfen, namentlich weil dieser ganz u. gar Türkenfreund u. -helfer geworden sei. Von den Haager Kursen weiss er gar nichts, als dass deren Eröffnung für den Sommer 1915 in Aussicht genommen sei. Das war mir schon im Frühjahr gesagt. Irgend welche nähern Mitteilung als dass er auch sich allgemein bereit erklärt habe, Kurse zu übernehmen, sind ihm nicht zugekommen u. konnte er nicht machen. In Lausanne lebe ein alter Pfarrer, der kürzlich der Carnegie-Stiftung geschrieben, welch ein Unsinn es sei, dass die Kurse nach dem Haag u. nicht nach Lausanne oder Bern verlegt werden sollen. Dass sich die Sache in diesem Sinne weiter entwickeln könnte, ist nicht ausgeschlossen, aber

[2]

trotz allem bleibt es wahrscheinlich bei den einmal getroffenen Anordnungen. Ich bin sehr gespannt, habe aber gar keine sicheren Hoffnungen mehr über meine Mitwirkung. Paul wollte heute Vormittag mit Marieli einen grossen Spaziergang u. Nachmittags einen Ausflug nach Spiez machen. Ich erhob gestern Abend gegen ersteres Einwendung, da Marieli beides nicht vertrage. Darob sei er, wie mir Marieli heute mitteilte, sehr ungehalten gewesen. Aber heute war er recht u. ruhig gegen mich. Er machte von 7–9 Uhr einen Ausritt, u. jetzt wollen die beiden bei Frau Oberst Hebbel Brautvisite machen. Paul ist heute bei Brenners. Es wird noch manche Störung geben, aber es scheint nun doch, das Marieli an dem Plan festhalten will, u. Paul kann auch nicht anders. Es müsste dann etwas Neues dazwischen treten, was ich jetzt nicht voraussehe. Es ist heute wieder sehr warm. Ich ersorge die Nachmittags-sitzung. Sie wird interessant u. vielleicht für mich mit Hinsicht auf meine gesetzgeberische Tätigkeit auf dem Gebiete des Aktienrechts entscheiden, so oder anders. Es tut mir so leid, dass ich die obligationenrechtlichen Vorlesungen diesmal so cursorisch abschliessen muss!

Den 15. Juli.

Ich bin in Betrübnis darüber, dass ich so erschöpft u. müde bin. Die Sitzungen von gestern u. heute haben meine Kräfte verbraucht. Und die Briefschulden häufen sich. Gutachten soll ich schreiben, vier lagen auf Lager, u. zwei Dissertationen harren der Erledigung, von Fritsches Arbeit, die ich durchsehen soll, nicht zu sprechen. So elend war lange nicht, u. ich sehe voraus, dass ich mich nun doch am Ende zur Preis-

[3]

gabe der Bundesstellung entschliessen muss. Gestern vor Tisch konnte ich die Consultation Spahn insoweit erledigen, dass

ich wenigstens augenblicklich kein Gutachten machen muss. Nach zwei war ich in der Sitzung. Ich sass zwischen Präsident Julius Frey u. Direktor Frey von Basel, hatte an ersterem grosse Freude. Es stellte sich heute heraus, dass richtig er es gewesen, der mich in Zürich am Jubiläum so freundlich begrüßte, u. den ich so unelegant, weil unbekannt stehen liess. Die Verhandlungen dauerten bis 7 Uhr, von dem Vorsitzenden, BR. Schulthess geschwätzig aufgebaut. Er will die Sache durchführen, durchbüffeln u. hat an Prof. Landmann einen Helfer, der mir einen schlechten Eindruck gemacht hat: Ein Jude, Lotmer im Sprechen sehr ähnlich, der im Juristischen eine Pfuscharbeit geleistet hat. Schulthess fuhr mir zweimal übers Maul, aber schliesslich mussten meine ruhigen Auseinandersetzungen, nachdem ich anfangs etwas aufgeregt wurde, doch angehört werden. Von 7–8 Hatte ich Examen, Cavelti bekam M. c. l., Frey u. Müller ersterer rite, letzterer auch m. c. l. Gebhard Ziegler u. Murstenlanger promovierten gleichfalls, auf Grund früherer Examina, m. c. l. Es gab in der Fakultät noch einige Disputs. Aber nach 9 Uhr war ich zu hause. Ich musste auf 10 Uhr zu Bett. Dann fiel mir in der Nacht ein, dass ich noch nicht präpariert war. Ich machte also eine Schlafpause von 2–3 Uhr, nachher schlief ich wieder gut u. hielt heute morgen regelrecht meine zwei Vorlesungen. 9¼ war ich in der Sitzung. Von 12½ bis 2¼ machten wir Pause mit Mittagessen bei Dätwyler, wo ich in Bankdirektor Suter einen ehemaligen Schüler von mir aus der Basler Zeit kennen lernte. Die Nachmittags-sitzung

[4]

dauerte von 2¼ bis 5 Uhr u. endete mit einem erregten Votum von Julius Frey gegen Landmann, der ihm unverschämt begegnet, u. einem Votum von mir, das mir Schulthess gerne abgeknüpft hätte. Er meinte dann, er werde die von mir berührten jur. Fragen mit mir direkt besprechen. – Die Post brachte Briefe u. Anfragen, gestern u. heute. Ich sehe jetzt gar nicht durch.

Marieli u. Paul tragen seit gestern Nachmittag die  
Verlobungsringe. Gott segne sie!

Gute, gute Nacht! Ja, ja, Du musst mir helfen, sonst  
hilft niemand. Anna kann nicht, s. meint doch, sie  
mache alles so gut. Gute, gute Nacht, liebste Seele!

Ich bleibe in Not

Dein allezeit treuer

Eugen.

### 1914: Juli Nr. 107

[1]

B. d. 16. / 17. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend u. dann heute im Laufe des Tages habe  
ich Briefschulden abgetragen u. eine kleines Gutachten für  
Borlet nieder geschrieben, das mir Friedrich ausfertigen wird.  
Ich bin wieder in normalere Verfassung gekommen u. rechne  
eben mit meinen Schwächen u. Fehlern, wies gehen mag.  
Am Ende bin ich mit ihnen auch bis hierher gekommen.  
Der Alma v. Kori, die mir über das Praktikum einen  
hysterischen Brief geschrieben, habe ich so geantwortet, als  
würde ich alles aufs beste verstanden u. in bestem Sinn  
gedeutet haben. Vielleicht hilft das ihr zu Besinnung. Auch  
Oser schrieb ich im Sinne, dass nicht in der Sache zu tun so  
ganz selbstverständlich sei. Es ist auch so, dass ich mich ihm  
nach diesen Erfahrungen nicht wohl anvertrauen darf.  
Muheim, der mich um ein Gutachten in der Urner  
Bankaffaire angegangen, habe ich abgelehnt, indem  
ich Rümelin an meiner Stelle empfahl. Der ist jetzt  
ja im Maderanertal wohl in der Lage mit den  
Urnern zu verhandeln. Egger dankte ich für seinen gestrigen  
Geburtstagsgruss u. fragte nach der Büchersendung an  
die jur. Bibliothek. Vom Reichsgericht habe ich ein sehr  
hübsches Dankschreiben für das Geschenk der Erläuterungen

erhalten. Mit dem [...] Museum u. der [...] Bibliothek wird die Sache auch noch ins Reine kommen.

[2]

Marieli u. Paul sind immer vergnügter miteinander. So kommt die Sache am Ende doch noch gut heraus! Mit den Vorlesungen habe ich mich nun so gestreckt u. gedrückt, dass es möglich sein sollte, bis Donnerstag alle gut zu erledigen. Wie will ich froh sein! Wenn nur nichts Arges damit begegnet! Es ist soviel Unruhe in der Luft. Ich mein manchmal, es müsse ein grosses Unglück kommen. Es ist aber meine Ermüdung u. Schwäche, die mich so denken lässt. Ich spüre es jetzt, wo ich heute etwas ruhiger sein konnte, ganz deutlich. Da kommt eine Schlafsucht über mich, u. wenn ich ihr nachzugeben habe, bin ich wieder der alte.

Zu den gestrigen Erlebnissen ist mir noch zu Sinn gekommen, dass Schulthess offenbar die Sparkassen- u. Pfandbrieffrage mit seinem Gesetz als erledigt betrachtet hat. Wenns so ist, so zeugt das von einer Sachkenntnis. Ich werde ja sehen. Marieli wird etwa den 6. Oktober Hochzeit halten. Was nachher? Ich gelange wohl dazu alles einfach, mag es auch noch so mangelhaft sein, beim Alten zu lassen. An den Plan mit dem Belle vue mach ich schon gar nicht mehr denken. Vielleicht weisst Du mir bessern Rat oder ich entrinne flugs dem Ganzen. Ich kann nicht sagen, dass ich das erleben möchte. Du verstehst mich, liebste Seele!

Den 17. Juli.

Heute habe ich schon das Praktikum geschlossen u. nachher war Christer bei mir. Es wurde halb elf, u. wir

[3]

haben viel Juristisches u. zum Gemüt gehendes gesprochen. Es wäre alles recht, wenn er nur am Schluss mir nicht die Bitte vorgelegt hätte, mich mit ihm photographieren



zu lassen. Das kann ich doch nicht, u. mochte es ihm auch nicht sofort abschlagen, ich werde einen Weg finden, um aus der Sache zu kommen.

Das Praktikum war recht u. namentlich habe ich Frl. v. Kovi jetzt dran bekommen u. sie auch an einer Gedankenlosigkeit festgenagelt. Die Vorlesung am Morgen brachte mich so weit, wie ich gehofft, so dass ich jetzt dem Rest für nächste Woche ruhig entgegensehen kann. Der Besuch bei v. Mülinen war kurz. Pauls ist halbelf verweist, er war gewegt, aber stumm. Mit Marieli habe ich über ihn nicht weiter gesprochen. Christer sagte mir, dass er von Trümpi vernommen, dass Marieli sich nach Glarus verheirate. Es ist gut, dass ich gegenüber Christer das Gespräch selbst auf die Sache brachte, so sieht es doch nicht hinterhältig aus. Schulthess teilte mir heute früh mit, dass er letzten Abend in einer Sitzung der Aufnahmeprüfungskommission, nachdem er sich gegen allerlei Perfidie verteidigt, einen Ohnmachtsanfall gehabt habe. Schon seit einigen Tagen war er so missstimmigt u. wusste von mancherlei Ungelungenem in unserer Stadt u. Hochschule zu erzählen. Die Steuerkommission hat meiner Reklamation recht gegeben, also wäre doch dies in Ordnung. Von Oser erhielt ich einen Brief, wonach er nun doch einsieht, dass er mir mit seinem Ansinnen zu viel

[4]

zugemutet hat. Aber was jetzt weiter geschieht, weiss ich nicht, u es ist mir auch gleichgültig.

Ob ich die Nacht gut schlafe? Es ist bald Mitternacht u. etwas kühler als gestern. Also – Gute, gute Nacht!

Ich bin in wehmütiger Stimmung. Es ist alles so mangelhaft.

Nimm mich, wie ich bin, liebste Seele, als Deinen  
ewig treuen  
Eugen.

[1]

B. d. 18. / 19. Juli 1914.

Meine liebe gute Lina!

Auf heute Abend erwartete Marieli Claire Siegwart auf Besuch. Sie kam aber nicht, sie reist direkt nach Freiburg u. will im Rückweg einen Tag hier bleiben. Marieli ist mit dem ganzen Siegwart-Amstadtrupp heute Nachmittag, nachdem erst Mürgerli zwei Stunden hier war, in der Ausstellung u. noch nicht zurück. Ob das gerade für seinen Zustand gut ist, weiss ich nicht. Aber das lässt sich nichts machen. Es fragte mich sogar, ob es nicht morgen mit Siegwarts nach Montreux fahren dürfe, es sei eingeladen. Was ich allerdings dann etwas verblüfft abgeraten habe.

Heute Vormittag hatte ich vielerlei fertig zu machen, auch zwei Gutachten über Dissertationen zu schreiben. Die Zeit flog vorüber. Am Nachmittag las ich etwas in Korolenkos Novellen, die mir Christer gestern gebracht, u. dann in der Dissertation von Charles Ziegler, die mir an der eben vorliegenden Stelle einen schlechten Eindruck gemacht hat, leider. Am Ende kann ich sie doch nicht annehmen. Dann war Prof. Steiger bei mir, wegen des Finanzausgleichs der Kantone betr. des ZGB. Er erzählte mir allerlei von den volkswirtschaftlichen Kollegen u. von Blumenstein. – Eben hier wurde ich durch die unerwartete Ankunft Albert Heims unterbrochen. Es ass geschwind etwas zu Nacht bei uns – Marieli kam inzwischen auch heim. Er freute sich über die Verlobung,

[2]

die ich ihm mitteilte. Aber etwas sehr trauriges teilte er mir mit: Helene ist mit einemmal an einer unerklärten Krankheit, einer schmerzhaften Erschöpfung erkrankt u.

weilt seit zwei Wochen in Braunwald, ohne dass es besser geht. Und Anneli habe allsgemach auch genug von der amerikanischen Unruhe. Was müssen die beiden alten Leutchen doch durchmachen mit den beiden Kindern! Das mit Helene schneidet mir eigentlich ins Herz. Albert verliess uns vor acht, er hat noch eine Konferenz am Bahnhof u. will 8.40 abfahren.

Jetzt ist es acht Uhr u. bei etwas bedecktem Himmel schon ein Anfang von Dämmerung, natürlich, einen Monat nach dem Sommerhochstand. Es geht schon merklich wieder abwärts. Wie will ich dankbar sein, dass ich heute einen gesunden Tag hatte u. alles erledigen konnte, was ich mir vorgenommen. Vorwärts dann, sehen wir zu, wie lange noch!

Den 19. Juli.

Heute war ein ruhiger Tag, gegen Abend warm. Sophie ist mit Karle um 7 Uhr weggegangen. Sie bringt den Knaben zu ihrer Schwägerin, Frau Rocins in [...], wo dere Junge die diesmal so langen Ferien – acht Wochen – bleiben soll. Marieli hat gekocht, u. zwar recht. Auch die schuldigen Briefe hat es, bis auf den an Mariechen Rümelin, der nicht vom Fleck will, geschrieben. Ich las heute etwas in Korolenko u. in dem englischen Bret Hart, den mir Marieli zum Geburtstag geschenkt. Beides machte mir weniger Eindruck als erwartet. Korolenko ist in dem

[3]

Bändchen, das ich gelesen, weit phantastischer als in dem ersten, das mir Christer gab. Das Novellchen von Bret Hart war mir sachlich zu unbedeutend. Dann schrieb ich wegen der englischen Übersetzung des ZGB. nach Philadelphia. Auch schrieb ich an Pauline wegen Marielis Verlobung, u. präparierte mich auf morgen. So ging der Tag vorüber u. ich hatte nur noch die Abwechslung, dass Walter B. ein Stündchen bei mir war.

Und doch hat der Tag mich müde gemacht u. ich bin den Abend recht traurig. Miss Gray hat Marieli auf die Anzeige seiner Verlobung nicht geantwortet. Und auch sonst gehen so sonderbare Dinge vor. Ich weiss bald nicht, ob ich wirklich alles dumm anfangen u. daher Niederlage über Niederlage erleiden werde. Es kommt mir manchmal vor, es sei doch nur noch eine leere Hülle vom Leben mir übrig geblieben, u. der rechte Inhalt will mir nicht mehr gelingen. Aber ich sehe auch gar keinen Ausweg, das wieder besser zu machen. Ich sehe nur das Ende als Versöhnung vor mir. Und doch sollte ich noch so vieles tun, ich darf ja nicht daran denken, was alles getan werden sollte, u. ich bin dabei ein alter Mann, der nicht mehr mit voller Kraft arbeiten kann. Nun ja, ich sollte wieder mehr im Vergangenen leben, aber dafür fehlt mir jede Möglichkeit, indem ich mit gar niemandem verkehre, u. die alten Beziehungen fallen auch dahin, es ist mit jedem Todesfall ein Abbruch am Leben!

Oser hat mir eine Karte geschrieben, worin er dagegen protestiert, dass er nicht suchen u. finden könne. Was soll ich ihm antworten? Der ist ja immer so: Wenn ich einmal auf eine Taktlosigkeit, wenn auch um so klein reagiere, so kommt gleich eine Antwort, als ob man sich schwer vergangen hätte. Es ist auch richtig, taktlose Leute sollte

[4]

man nie ihre Taktlosigkeit vorhalten, denn sie sind eben wegen dieser Eigenschaft auch nicht fähig das zu begreifen. Ich bin nicht müde, u. doch sehne ich mich jetzt auf die Ferien, wegen der inneren Unruhe, die alles zusammen auf mich geladen. Ich muss jetzt dann wieder das Gleichgewicht suchen. Hilf mir, meine einzig gute Seele! Ich bin allezeit

Dein getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 20. / 21. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach einem Gewitterregen sitze ich um acht auf der Terrasse. Es ist nicht zu kühl, über mir fliegt eben ein Aeroplan dahin, ich bin in der Abendstimmung, die dem schwülen Tage eignet. Was habe ich heute getan? Nach den Morgenkollegien etwas geruht, dann die Post erledigt u. Drausler gelesen, die Novelle Bret Harts two Americaner gelesen. Nach dem Essen den Stud. Mattli empfangen, der mir seine Dissertation brachte, u. nachher den [...] BRat Brenner mit dem jungen Ernst Brenner, der mir allerlei mitteilte u. mich ersuchte, ich möchte ihm einiges Material aus meiner Bekanntschaft mit Brenner für eine Biographie, die er verfasse, mitteilen. Natürlich habe ich zugesagt u. mit Ernst Brenner verabredet, dass er nächste Woche einmal zu mir kommt, damit ich ihm einiges diktieren kann. Darauf las ich Zieglers Dissertation fertig, bin aber immer noch im Zweifel, ob ich sie annehmen kann. Es ist eine unangenehme Geschichte. Endlich war ich bei Christer. Ich brachte ihm meine Photographie mit Widmung u. zog mich dadurch aus der Geschichte des Zusammenphotographierens. Er wird mir auch sein Bild geben. Wir diskutierten über mancherlei bis halb sieben. Interessiert hat mich, dass er mir mitteilte, er habe Marieli eben auf der Brücke angetroffen, u. es schien so traurig zu sein. Ich lehnte ab, dass ich so was bemerkt hätte, u. betonte,

[2]

dass es mit gänzlich freiem Willen Paul gefolgt sei. Bei dem Anlass sagte er mir auch, dass Frau Berghoff ihm mitgeteilt habe, M. sei ein angenehmes Kind. Wahrscheinlich ist auch von Paul gesprochen worden, ich denke

nicht in schlimmem Sinn. Marieli war heute übrigens bei Ella Dähler, die ihm einen so rührenden Gratulationsbrief geschrieben, dann bei Blanche Röthlisberger, bei Frau Steiner – Balzer, bei Frau Mutzner, überall sehr beglückwünscht, so dass es ganz munter nach Hause kam. Nur Miss Gray traf es wieder nicht. Was ist denn mit dieser? Will die M. nicht mehr sehen? Ich hoffe nicht. Aber weshalb gratuliert sie nicht? Es ist jetzt wirklich so herausgekommen, dass ich die nächsten Wochen, noch gerade so viel Extraarbeit haben werde, um nichts für mich arbeiten zu können. Heute war ein Telephonieren u. Klingeln, dass ich hätte davon laufen mögen, u. das wird in den Ferien vermutlich so fortfahren. Nun, alles nimmt ein Ende, heute auch mein Brief. Gute, gute Nacht!

Den 21. Juli.

Auch der heutige Tag war sehr bewegt u. schliesst mit einem Dreier-Examen, das jetzt gleich stattfinden wird. Ich werde Dir morgen darüber berichten. Heute schrieb ich vor Tisch an Hermine, um ihr für ihren Glückwunsch zu danken. Ob sie bald den versprochenen Besuch bei uns machen wird? Nach Tisch kamen verschiedene Candidaten: Martignoni, Vital, Merz,

[3]

u. dann der Referendar Dr. Crone, der im Assessorexamen in Berlin durch gefallen ist u. sich nun bei uns habilitieren will. Ob es eine Aquisition wäre? Ich weiss nicht, einen übeln Eindruck machte er nicht. Dann blätterte ich Zieglers Dissertation noch einmal durch u. bin zu dem Schluss gekommen, dass ich sie schlechterdings nicht annehmen kann. Hat der nicht mehr junge Mann derart seine Jahre vertrödelt, dass er nicht einmal eine richtige Disposition treffen kann, so muss er es an sich haben. Seine Mutter tut mir leid, aber ich kann nicht anders.

Marieli hat heute Miss Gray getroffen, die es mit dem Ausruf «endlich» begrüßte. Es scheint, dass sie nichts übel genommen hat, aber Marieli brachte es wiederum nicht über sich, ihr wegen Christer eine Erklärung des seltsamen Besuchs vor einigen Wochen zu machen. Man oder ich kann Marieli einfach keinen Rat geben, es tut doch was es will. Heute beim Nachmittagskaffee bemerkte ich, die starke Inanspruchnahme habe mich wieder so occupiert, am Ende sei es so, dass ich eben früher das gleiche nicht als Übermass an Inanspruchnahme empfunden habe, u. das ganze Ermüden sei ein Zeichen, dass ich das nicht mehr so gut vertrage, wie früher. Und Marieli nickte, es kommt ihm vor als ein Altwerden, u. vielleicht hat es recht. Christer war heute so wehmütig. Wenn er gestern zu mir sagte, Marieli sei ihm bei der Begegnung so traurig vorgekommen, so bezog sich das vielleicht auf ihn selbst. Marieli will wenigstens nichts davon wissen. Aber hatte Christer Absichten? Weshalb hat er sich

[4]

denn so sehr mit Frl. [?] eingelassen u. mir davon so angeregt erzählt? Nun ja, es wird sich auch wieder besser machen. Ich hoffe, die Sache wird recht, wie will ich dem Himmel dafür danken! Die Ehen werden ja im Himmel geschlossen! Marieli hat übrigens wieder herzliche Gratulationen von verschiedener Seite erhalten. Es muss gut werden.

Damit schliesse ich für heute, um noch einiges Dringendes zu erledigen u. dann in die Sitzung zu eilen.

Sei innigst umarmt im Geist von Deinem allezeit  
treuen Kameraden,  
Deinem  
Eugen.

[1]

B. d. 22. / 23. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Trotz ruhsamer Nacht war ich heute den ganzen Tag wie verwirrt. Ich hatte Mühe mich durch die beiden Vorlesungen zu schlagen. Und nachher brachte ich zu Hause auch nichts rechtes fertig. Vor Tisch kam Frau Prof. Barth u. consultierte mich direkt wegen des Rechtsstudiums ihrer Tochter. Ich konnte nichts Neues sagen, u. Mutter u. Kind scheinen entschlossen zu sein, dass das Studium nächsten Herbst beginnen soll. Nach Tisch waren [Stielg?] u. die Appenzeller Rheinl. Hohl u. Tobler bei mir. Dabei passierten mir verschiedene lapsus linguae, wie das bei mir im Falle der Ermüdung schon vor Jahren leicht begegnete. Ich konnte mich dann noch schnell etwas fürs Englische umsehen, bis Miss Gray kam, mit der die Plauderstunde rasch vorüberging. Sie will, wenn Marieli weg ist, mit mir die Conversationsstunde fortsetzen u. zieht es vor, wie bisher zu mir zu kommen. Sonst schrieb ich zwischenhinein einige Briefchen, fing auch an einem kleinen Gutachten an, konnte es aber nicht fortsetzen. Marieli hat Siegwart-Amstad am Bahnhof Morgens begrüsst u. ist jetzt zum Abendessen – bei strömendem Gewitterregen – in die Ausstellung zu ihnen gegangen. Es bringt Claire mit nach Hause, die morgen hier bleibt. Am Freitag werden wir die ganze Familie zum Mittagessen haben, was Siegwart wiederholt unsern «Landschaden» genannt hat.

[2]

Es wird jedenfalls jetzt spät bis M. u. Claire nach Hause kommen. Ich werde sie also nicht erwarten, sondern zu Bett gehen, denn morgen habe ich noch meine Collegien.



Gestern Abend hatten wir nach den Examen – Brunner erhielt m. c. l., ebenso Meier (Luzern), während Wagner Dr. phil. wegen einer Impertinenz Lotmers u. Unbedachtheit Thomanns nur rite bekam – nach Beratung über die Professur für Soziologie, wobei Walter B. gerade das als sein Votum abgab, was ich am Samstag ihm über die Sache gesagt hat. Ich schloss mich an u. stellte einen Antrag, der angenommen wurde, der Dekan möge zunächst mit Lohner vertraulich in der Sache sprechen.

Von meinen versandten Erläuterungen sind mir jetzt von überall her bestätigende Danksagungen eingegangen, zuletzt von Wethington. Nur die jur. Bibliothek von Zürich steht noch aus. Und von dem englischen Gesandten erhielt ich heute das Buch, das ich für das Brit. Museum bestimmt hatte, mit einem freundl. Brief zurück, worin mir Grant Dusch sagte, ich müsse dasselbe durch die Schweiz. Gesandtschaft in London übersenden lassen. Das wusste ich schon, aber ich wollte Carlin nicht behelligen u. dachte, Mr. Grant werde wohl von sich aus die Sache machen. Er hat es nicht getan, das ist englisch.

Marieli lebt in guter Stimmung, war aber heute etwas angegriffen, trotz guter Bericht u. Wünsche von verschiedener Seite. Hoffentlich spielt da sein Charakter

[3]

nicht noch einmal störend dazwischen. Das wäre schrecklich. Miss Gray war in der Sache sehr kalt u. hat wenig darüber gesagt. Vielleicht ist es ihre Gesinnung bei solchen matches. Es regnet u. regnet. Ich hoffe auf eine Schlafnacht. Sie wird mir gut tun.

Den 23. Juli.

Heute habe ich meine beiden Vorlesungen geschlossen, bei gutem Besuch. Im Sprechzimmer sah ich nur noch wenige u. konnte mich verabschieden. Darunter war Lüdemann, der klagte, er habe die ganze Nacht keine Minute geschlafen u.

fühle sich sehr mitgenommen. Christer begleitete mich bis zum Sanatorium. Zu Hause ruhte ich aus, entwarf ein kleines Gutachten für E. v. Steiger u. schrieb nachher eine Entschuldigung an Grant Duff. Am Nachmittag waren Studenten da, auch Fürsprech v. Merlot, u. ich las zwischen hindurch etwas englisch. Auf 4 Uhr war ich in der Examina. Planta machte rite, Wander ebenso, dagegen Groubey (ein Zionist) Licent. m. c. l. Die Verabschiedung in der Fakultät war wieder wie immer öde, temperamentlos. Es ist sonderbar, wie das immer auf mich wirkt, u. es ist beklagenswert, dass ich derart um den Rest meines Lebens in dieser Temperatur einfach ausharren muss. Sei getreu bis in den Tod. Marieli hat Besuch von Claire, noch bis morgen. Sie ist ein sehr gutes Mädchen, dessen Feinheit u. Natürlichkeit wieder ausserordentlich zum Herzen spricht. Walter B. hat beim Nachhause gehen wieder ein paar sehr wüste, schmutzige Bemerkungen gemacht. Es ist sonderbar, dass die

[4]

Basler insbesondere so bald in diesen erbärmlichen Ton verfallen. Da zeigt sich wessen Geistes ein Mann ist. Doch ich will nicht klagen. Ich will dafür dankbar sein, dass ich das Semester mich durch kämpfen konnte, wo mir so manches gedreht hat. Das Unwohlsein in der ersten Hälfte stellte ich auf Rechnung der Enttäuschung vom Haag. Die Besserung in der zweiten Hälfte verdanke ich vielleicht dem Chabeso (ist das nicht lächerlich?)

Doch gute, gute Nacht, ich will früh zu Bett gehen. Bleibe bei mir, liebste Seele, u. hilf mir. Morgen vermag ich schon eher an die Ferien zu denken. Heute fühle ich mich im wesentlichen müde. Damit muss ich noch einige Tage erfahrungsgemäss rechnen.

Innigst in alter Treue

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 24. / 25. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich einen rechten Besuchstag. Schon 8¼ erschien Willy von Wyss. Man sieht von seiner durch dem Tölpel von einem Arzt ihm beigebrachten Kieferverletzung fast nichts mehr. Das linke Auge ist nur ein bisschen mehr geschlossen u. der Mund ein klein wenig schief, wie das auch sonst vorkommt. Er war sehr munter u. lebt ganz in seinem Beruf. Ich hatte einen vortrefflichen Eindruck von ihm. Nachdem er mich gegen 10 Uhr verlassen, löste ihn unerwartet der Franzose Cassin ab, der mir zu danken kam für die ihm bei seiner Arbeit über das Erbrecht des Staates geleisteten Hülfe. Es ist ein sehr gescheiter Mann, mit charakteristischem zartem Profil u. mit gestutztem Vollbart. Ein Kopf zum zeichnen, in der Gestalt dagegen etwas unbeholfen. Er will das Agregatenexamen machen. Leider konnte ich ihn nur eine Viertelstunde bei mir haben. Denn ich musste vor Siegwarts Ankunft noch auf die Bibliothek. Auf dem Weg dahin traf ich auf die Besucher, erledigte u. war um 11 Uhr wieder zu Hause. Die Siegwarts (Alfred der Professor, Frau Dr. Jauch, Helene Amstad, f. die s. Z. verunglückte Velofahrerin, Werner Amstad u. Claire, die schon bei uns war) traten sehr fröhlich auf, assen bei uns, u. der Nachmittag konnte ich dann bis nach 4 Uhr mit Siegwart allerlei besprechen. Er teilte mir mit, dass Oser ihm letzten Dienstag gebeten habe, den Artikel für die russische Zeitschrift zu schreiben u. dass er mit Freuden das tun werde. Das hat mich gefreut. Ich empfahl ihm, sich etwa mit Christer

[2]

über einzelnes zu verständigen, was für die russischen Juristen besonders Bedeutung haben könnte. Christer wird wohl auch noch die Übersetzung besorgen oder doch kontrollieren. Das überlasse ich den beiden. Was Siegwart aus meiner Biographie zu wissen wünschen wird, habe ich ihm mitzuteilen versprochen. Es kamen dann auch einige Studenten, ich musste den einen, der während Siegwarts Anwesenheit da war, abweisen, es war der gestrige «Doktor» Anton von Hettlingen. Und nun erwarte ich noch die beiden «Fremden», Christer u. Van Divcot. Es ist etwas viel für einen Tag, aber es gilt ja Semesterschluss.

Ich konnte nebenbei noch etwas an dem Gutachten für die Kreditanstalt gedanklich arbeiten, über das Dr. Däniker morgen mit mir conferieren will. Und Christer ist mir sehr durch den Kopf gegangen heute. Ich traf ihn auf der Brücke als ich zur Bibliothek ging. Für Marieli ist es eine eigene Sache, dass Christer u. Siegwart sich heute bei uns noch eingefunden haben. Eine tiefere Natur – nun ja, so können nicht alle sein, u. es erhält, was ihm eignet. Weshalb noch weiter nachdenken?

Den 25. Juli.

Heute schreibe ich vor acht Uhr u. doch schon beim Lampenlicht, es ist düster u. regnet, aber kalt ist es nicht. Eben war Maler Münger bei mir, um sich nach dem Huber-Wappen für eine Feier in der Schmiede, wo die Wappen aller Stubengesellen aufgemalt werden, zu erkundigen. Die Anfrage, ob ich ein Wappen angeben könne, ist schon vor längerer Zeit an mich gelangt, u. ich habe einmal mit August darüber gesprochen, der aber auch nichts wusste.

[3]

Eine dunkle Erinnerung lebt noch in mir, sie geht vielleicht auf die Mitte der 50er Jahre zurück, dass der Vater einmal daran dachte, für unsere Familie ein Wappen anzunehmen. Weshalb es nicht geschah, weiss ich nicht. Vielleicht aus Abneigung gegen jedes politische Wesen, die ja bei meiner Mutter sehr stark entwickelt war. Damals hatte der Vater verschiedene bemalte Schilde, u. eines, mit Grün, schwebt noch unbestimmt vor meinen Augen. Wie mir Münger jetzt die Wappen, die er von ländlichen Hubers aus dem Züribiet gefunden, zeigt, da war wirklich eines mit grüner Hälfte rechts, u. links Schwarz u. Weiss in Balken. Dafür entschied ich mich, auf seinen Rat, damit doch das Feld nicht unbemalt bleibe. Weiter hat es ja keinen Zweck, weil die Familie sich nicht fortsetzt.

Gestern blieben die beiden Herren bis elf Uhr u. es war eine recht gemütliche Unterhaltung. Abschied! Christer entschloss sich, heute noch mit Frl. [...] nach Luzern zu fahren u. erst Montag abzureisen, u. zwar zunächst nach Tübingen zu Rümelin.

Van [...] will Montag nochmals zu mir kommen.

Die Konferenz, die ich mit Dr. Danniller hatte, war sehr angeregt, aber die dauerte bis gegen ein Uhr. Der junge Mann gefiel mir sehr, er war ja einmal mit Paul bei uns, etwa 1906 bei einem Laupenkommers der Zofingier, zum Mittagessen. Während er bei mir war, kam Walter B. um Abschied zu nehmen. Ich hatte Marieli gebeten, seiner Frau zu sagen, ich sei in Anspruch genommen. Als er dann, wie es bei ihr vorsprach, schon fort war, sagte es gar nichts. Das ist so seine Art, das Kargen mit Worte wird ihm noch schwere Erfahrungen eintragen, aber alle Ermahnung nützt nichts. Am Morgen schrieb ich einige kleinere Briefe. Am späten Nachmittag konnte ich

[4]

eine Anfrage des Departements kurz erledigen u. ein Gutachten vorbereiten. Und jetzt muss ich es mir zurecht legen, wie ich es mit den Arbeiten halten soll, die ich noch vor den kurzen Ferien, die ich mir gönnen kann, zur Befreiung wenigstens von der grössten Last. Hoffentlich komme

ich bald in ruhige Ferienstimmung. Von Pauline erhielt ich einen Brief, worin sie mir schreibt, Sophie habe ihr mitgeteilt, dass sie die Anordnungen Augusts wegen Pauline wahrscheinlich nicht befolgen könne. Das ist wieder ächt Sophie! O Jammer, dass ich dieser Sippe Marieli geben muss. Von Hermine kam der Bescheid (aus Altenberg in den Vogesen) dass sie erst im Anfang September zu uns kommen könne. Es ist nun halt doch so: es geht alles gegen meinen Plan. Und vielleicht ist es so gerade gut.

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Ich hoffe es gibt eine Schlafnacht, wir wollen die Ferien geruhsamer beginnen.

Innigst bin ich in ewiger Treue

Dein

Eugen.

### 1914: Juli Nr. 112

[1]

B. d. 26. / 27. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein gefüllter Sonntag. Am Morgen nach Erledigung des Kalenders schrieb ich ein kleines Gutachten für das Departement u. nach dem Morgenessen den längst schuldigen Brief an Rümelin. Darauf aber gönnte ich mir als am ersten Ferientag eine Lektüre u. las zwei Novellen von Brat Harte. Am Nachmittag kam Leo Merz zu mir u. blieb von drei bis fünf. Ich hatte wieder grosse Freude an seinem Idealismus u. seiner strengen Urteilstiefe. Was er mir über den krassen Individualismus unter den Mitgliedern des Obergerichts erzählte, war das Abbild von meinen Erlebnissen in der Facultät. Kaum war Leo Merz fort, so erschien, telephonisch angekündigt, Nils Wohlin Dr. à lettre aus Stockholm, Sekretär im schwedischen Landwirtschaftsministerium. Der eine Studienreise durch den Continent

macht, um sich nach der Gesetzgebung über die Bauernhöfe zu erkundigen. Er blieb bis nach sieben u. ich hatte den Eindruck eines ausserordentlich gescheiterten Mannes, mit dem sich prächtig plaudern liess. Seine stahlgrauen Augen werde ich nicht mehr aus dem Gedächtnis verlieren. Und dann nach dem Essen kam Christer u. nach ihm, ebenfalls telephonisch angekündigt, Dr. Hoffmann aus Berlin mit seiner Thea. Die beiden waren sehr liebe Gäste, an Hoffmanns Munterkeit hatte ich grosse Freude. Eben erst sind sie weggegangen. Christer werde ich morgen noch sehen.

[2]

Den ganzen Tag war es kühl u. regnerisch. Es tut mir leid zu denken, dass Marieli bei solchem Wetter am Dienstag nach Grindelwald gehen soll.

Neben all den Besuchen bewegte mich heute die Aussicht darauf, dass nun doch nach aller Wahrscheinlichkeit der Krieg nicht nur zwischen Österreich u. Serbien, sondern auch zwischen Deutschland u. seinen Feinden ausbrechen wird. Was würde das für uns werden! Ich darf in meinem jetzigen Zustand bei meinem Alter nicht daran denken, es würde alles übereinander geraten, u. wehe für unser kleines Land, wenn wir hineingezogen werden. Christer u. Hoffmann nahmen die Sache viel gleichmütiger. Dagegen war Merz gleich mir in grosser innerer Aufregung. Vor zehn Jahren hätte es mir noch Enthusiasmus erweckt, mitzumachen. Jetzt aber fühle ich, dass ich körperlich nicht mehr recht leistungsfähig wäre. Ich wollte, die Ungewissheit wäre schon vorüber!

Den 27. Juli.

Kühler Tag. Schnee am halben Niesen, Wind, Regen, das ist der Anfang der Sommerferien. Es fügt sich prächtig, dass ich zu Hause bleibe. Marieli mag es gut tun, noch mit der Dähler zwei Wochen in Grindelwald zu sein. Die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens sind heute besser. Freilich auch wieder nur ein fauler Frieden.

Christer ist heute 10.45 verreist. Ich ging noch auf die Bahn, um ihm einige Reservelektüre zu bringen. Jean Pauls Quintus Fixlein u. H. Hesses Gertrud. Bei dem Anlass sah ich dann die Kebeg, die mit ihm auf dem Perron stand. Ich hatte mir nach seinen Schilderungen einen viel lieberen

[3]

Eindruck von ihr gedacht. Sie hat eine hübsche Figur, schlank. Aber der Teint ist schlecht u. sie zeigt weit mehr die Russin, als man nach ihrer Abstammung erwarten möchte. Item, sie wird für Christer passen, u. ich bin froh, dass die Idee Marielis vom letzten Frühling so glimpflich erledigt werden konnte, u. dann noch ohne dass ich irgend etwas dazu tun musste. Ich habe heute einige Correspondenzen erledigt u. die letzten Korrekturbogen des Wörterbuchs durchgesehen. Am Nachmittag las ich erst englisch. [...] brachte mir die geliehenen Bücher zurück u. verabschiedete sich. Er war doch lange nicht was Christer. Wie entschlossen hat dieser auf sein Ziel hingearbeitet, [...] sprach von allerlei u. hat nichts ausgeführt. So veranlasste er mich, an Laur zu schreiben, der ihn zu einer Besprechung zu empfangen versprach, u. nachher hat der junge Herr ihm bis heute gar nicht geschrieben u. ist nach Brugs oder Zürich. Er meinte heute, als ich ihm das vorstellte, er werde es jetzt noch nachholen, indem er donnerstags nach Zürich verreisen u. einige Zeit dort bleiben will. Aber ich denke kaum, dass er das tun wird. Er will jetzt in Zürich namentlich Hans Reichel besuchen, der denk ich auch ganz für ihn passt. Ausser [...] hatte ich noch Studenten zu empfangen, u. M. Hess aus Mollis, die wir vor 38 Jahren in Wetzikon kennen lernten, war bei Anna u. ich begrüßte sie. In Mattlis Diss. habe ich  $\frac{1}{4}$  erledigt. Es tat mir heute mächtig wohl, nicht Kolleg lesen zu müssen. Das ist nun ausgemacht, dass mich die täglichen zwei Stunden sehr mitnehmen. Ich spüre es erst, wenn diese Last wegfällt. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es wohl doch nicht unangebracht, wenn ich nächsten Winter auf das Familien- u. Erbrecht verzichten würde. Ich will sehen, wie es damit zu machen ist. Zunächst habe ich jetzt noch die Dissertationen zu lesen, u. dann kann



[4]

ich noch an weitere Arbeit denken u. darnach richte ich mich dann.

Christer war am Bahnhof heute bewegt, aber durch die Gegenwart von Kebeg sichtlich geniert, wie gestern durch die Gesellschaft der Hoffmanns. Er hat am Morgen in der Stadt noch zufällig Marieli angetroffen u. war scheint es recht weich. Das konnte er mir am Bahnhof nicht so zeigen. Wie kühl es ist, gar kein Sommer. Wenn es bis jetzt zusammen acht warme Tage waren, so zähle ich viel. Und jetzt noch die Kriegsgefahr. Wenn sie auch verhindert ist, so werden doch Viele jetzt noch reisen. Von Mariechen Rümelin erhielt Marieli einen sehr netten Brief, wonach in ihrem Haus fast eine Bestürzung herrscht.

Gute, gute Nacht! Bleib bei mir u. steh mir bei, ich will Dich in mir tragen bis an mein Ende!

Dein getreuer  
Eugen.

### **1914: Juli Nr. 113**

[1]

B. d. 28. / 29. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute so schwerfällig u. ungeschickt. Dazu kam, dass ich wieder einmal einen Brief gesucht u. nicht gefunden habe, den mir Fürsprech Salvisberg Mitte Juli schrieb. Seine Anzeige auf meine Antwort habe ich. Aber wo ist der erste Brief? Ich habe alles so wohl geordnet, u. dann kommen solche Dinge vor. Ich brauche ihn nicht, Salvisberg war heute hier u. hat eine Stunde lang über die Absicht gesprochen, noch in seinem 47. Jahr eine Dissertation über das Namenrecht zu schreiben, u. zwar mit der eigentlichen Absicht, seinem Bruder, dem bekannten von Salvisberg in München zu

secundieren. Ich habe ihn nicht stark ermutigt. Nachher wollte ich beide Briefe versorgen, fand den ersten nicht mehr. Es ist ein Zeichen, wie sehr ich abnehme, dass mir diese Ungeschicklichkeiten begegnen, unter denen ich freilich, wie Du weisst, seit Jahren leide.

Ausser Salvisberg waren noch zwei Studenten da, u. a. Gertsch, der mir davon erzählen wollte, dass er nach den drei Monaten Offizierschule ein Säbelduell habe – jenes Duell, von dem ich wohl früher geschrieben, mit Emmys König Vetter, wegen der beidseitigen groben Beleidigung. Ich habe ihn aber gleich unterbrochen u. von etwas anderem gesprochen. Er will auf den Winter ins Ausland, will er auskneifen? Das würde dem Sohne eignen. Man wird es später vernehmen.

Im übrigen habe ich ein Gutachten für das Departement spediert, u. das Gutachten für die Volksbank vorbereitet.

[2]

Dann las ich Mattlis Dissertation, die leider in dem letzten Drittel Fehler aufweist, die ich nicht passieren lassen kann. Morgen hoffe ich sie fertig zu lesen. Weiter vertiefte ich mich in Englisch. Brat Harte ist köstlich. Heute war es kalt, windig, regnerisch. Trotzdem ist Marieli nach Grindelwald verreist. Leider mit einem Missklang. Ich ersuchte es, als ich es beim Gang zum Morgenkaffee oben antraf, mir die Uhr im Studierzimmer aufzu ziehen. Sie tat es schliesslich ungern, hat dann richtig das Datum verschoben. Ich brachte die Sache nachher bald in Ordnung, aber es tat mir leid, dass diese fatale Eigenschaft bei ihr nicht überwunden ist. Freilich schon die Primarlehrerin sagte einmal zu Dir, sie sende es gerne aus zum «Posten», weil sie sehe, wie ungern es das tue.

Friedrich hat ich heute zum ersten Mal den ganzen Vormittag bei mir arbeiten müssen. Er ist auch keiner von den eifrigen, aber er parierte. Er hat nun eine Dissertation bei Dr. Blume angetreten. Möge es gelingen!

Dass ich Dir über das alles geschrieben, hat mich erleichtert. Mit Anna kann ich ja nicht darüber sprechen. Sie versteht gar nichts. Die wenigen Worte an Dich sind das einzige, was

mir bleibt, sonst bin ich einsam, u. werde es mit jedem Monat in gesteigertem Masse. Das heisst man alt werden.

Den 29. Juli.

Heute wurde das Wetter gegen Mittag etwas besser, u. vielleicht bekommt Marieli in Grindelwald doch noch einige schöne Tage. Ich erhielt von ihr eine Karte aus Lauterbrunnen u. Anna eine solche heute Abend aus dem Hotel Mittaghorn. Ich las heute Mattlis Arbeit zu Ende u. habe ihn auf morgen

[3]

zu mir bestellt. Hoffentlich nimmt er meine Aussetzungen gütig auf, was ja bei den corrigierten Candidaten nicht immer der Fall ist. Ich begann dann mit Fritsches Arbeit, die mir bis jetzt sehr gut gefällt. Hingegen bin ich wegen der Publikation zweifelhaft geworden. Das wird sich morgen abklären. Friedrich hat die Literaturergänzungen Siegwarts eingefügt u. mit der Neuordnung der ZGB. Broschüre begonnen. Er ist nicht ungeschickt, aber nicht so interessiert dabei, wie Siegwart es war. Auf zwei erschien heute, telephonisch bestellt von ihm, der Herausgeber der d. J. Z., Dr. Liebmann bei mir. Ich machte einen Versuch mit Sophie u. ordnete an, dass sie den schwarzen Café durch Marie zu servieren habe. Sie hat es ordentlich gemacht, aber Anna ist davon sehr beleidigt worden. Das wird nun nicht anders kommen, ich muss es tragen, u. sie auch, wenn sie nicht einsieht, dass sie die Honeurs einmal nicht machen kann. Liebmann war sehr recht, Jude, aber gescheit. Er blieb etwa eine Stunde u. liess das Automobil warten. Nachher las ich die Zeitungen, die jetzt bei der drohenden Gefahr eines allgemeinen europ. Krieges natürlich mehr Zeit in Anspruch nehmen. Die Hoffnungen steigen u. fallen von Stunde zu Stunde. Und man muss auch da sich mit Geduld wapnen. Auf fünf Uhr kam Miss Gray, mit der ich zum ersten Mal allein war. Wir kamen auf Marieli zu sprechen, u. sie sagte, es habe ihr den Eindruck gemacht, dass es Dr. Christer liebe, nachher sei es ihr vorgekommen, sie sehe nicht glücklich aus, wie man es von einer Verlobten erwarten dürfte. Ich nahm Anlass ihr das

zu erklären, was Marieli ihr nach meinem Rat, den es ja natürlich nicht befolgt hat, hätte sagen sollen, um mögliche falsche Auffassungen zu zerstreuen. Und dabei sah ich dann, dass Miss Gray von der Adoption gar nichts weiss, u. ich hielt es für angemessen, ihr die nötige Aufklärung zu erteilen. Sie war

[4]

sehr erstaunt, begriff aber rasch. Es ist merkwürdig, wie sie dann sagte, sie habe sich gewundert, dass ich mir eine Ehe Marielis mit dem rechten Vetter zulasse. Von Christer meinte sie, er sei nicht sehr intelligent. Er ist eben eine andere Art von Verstand. Ich klärte sie auch auf über Christers Beziehungen zu Frl. Kebeg. Die Stunde ging hiermit u. mit einer Erklärung der Geschichte mit Grant Duff, sowie mit Kriegsgespräch sehr rasch vorüber. Ich will das nun gerne fortsetzen. Es ging ganz gut. Ich sagte auch Miss Gray, dass ich die wenigen Jahre, die mir noch bleiben (vielleicht) allein werde durchkommen müssen. Und sie begriff.

So ist es wieder dämmer geworden. Ich will Marieli noch eine Karte schreiben, dann die Zeitung lesen u. zu Bett.

Gute, gute Nacht! Es ist schwer recht zu tun. Hilf mir!

Dein ewig treuer  
Eugen.

#### **1914: Juli Nr. 114**

[1]

B. d. 30. / 31. Juli 1914.

Mein liebstes Herz!

Das allmähliche Ausruhen bekommt meiner Gemütsstimmung sehr wohl, u. ich erkenne daraus, dass mein Schwarz sehen zum guten Teil eine Wirkung meiner Überanstrengung ist. Ich vertrage die ganze, aufregende Semesterarbeit nicht mehr recht, was darauf deutet, dass ich eben doch auf baldige Entlastung denken sollte.

Freilich tritt dann sofort wieder die schwere Frage auf, wie das zu machen. Allein wir wollen sehen. Vorläufig steht die Gefahr des allgemeinen europäischen Friedens immer noch da, heute Abend wieder drohender als gestern, u. das würde natürlich alles über den Haufen werfen, was man an Plänen für die Zukunft ins Auge fassen könnte. Mobilisiert wird bei uns noch nicht. Die einfältigsten Gerüchte bereiten aber in der Stadt, wie es scheint, in weiten Kreisen grosse Aufregung, wie z. B. dass ein höherer Generalstäbler sich erschossen habe, weil ihm ein Verrat von Geheimnissen aufgedeckt worden sei. In der Landesausstellung ist es viel flauer geworden. Die Fremden reisen ab, die Einheimischen reisen nicht mehr. Marieli schreibt aus Grindelwald vergnügt, wenn auch nicht ohne einen Anflug von Gedanken, dass es jetzt zu Hause sein sollte. Ich werde morgen mich mit einigen Vorräten an Viktualien ausrüsten. Sophie soll das besorgen.

[2]

Die letzte Nacht habe ich prächtig geschlafen. Am Morgen nach Erledigung der Post machte ich mich an das Gutachten über die Haftung des Cadenten für die Volksbank u. wurde damit gerade so fertig, dass ich es Friedrich, der von 8 Uhr an an der Brochürenordnung gearbeitet hatte, noch mitgeben konnte, damit er es diesen Nachmittag ausfertigen könne. Auf zwei Uhr kam Mattli, dem ich seine Dissertation zur Anbringung einiger Verbesserungen zurückgab. Er nahm die Sache vernünftig auf u. zeigte nur einer Stelle etwas Gewissheit. Der junge Mann gefiel mir schon lange ausserordentlich wohl. Bis halb vier hatte ich mit ihm zu verhandeln. Dann nahmen mir erst die Zeitungen wieder in Anspruch, u. nachher las ich Fritzsches Abhandlung fertig. Sie ist inhaltsreich u. originell. Ich telephonierte Gmür, der wegen der Kriegsgefahr noch nicht in die Ferien gegangen ist, u. er wäre erfreut, die Arbeit in seine Abhandlungen

aufzunehmen. Nur weiss er nicht, ob Stämpfli nicht für den Druck etwas verlangt (ein schnöder Verlegerstandpunkt)! Die Abhandlung sende ich zunächst mit einem Brief, der schon geschrieben, an Fritzsche zurück. Und jetzt ist es wieder dämmerer, heute hatten wir doch wenigstens etwas Sonne. Aber gut ist das Wetter immer noch nicht.

Den 31. Juli.

Seit heute Mittag ist Deutschland im Kriegszustand, u. Russland mobilisiert die ganze Armee. Unser Landsturm soll morgen die Grenzübergänge, Brücken u. Tunnel besetzen u. die Mannschaften von Auszug u. Landmacht sind aufs Piket gestellt. Bricht nun der europäische

[3]

Krieg aus? Ich hoffe immer noch, nein. Aber ich bin kein guter Prophet. Durch Sophie liess ich mir einige Vorräte bestellen. Sie bekam nichts, alles sei von aufgeregten Leuten überfüllt. Bei Tschanz versprochen sie aber, doch bis in einigen Tagen alles Bestelle besorgen zu wollen. Mit dem Geld bin ich auch etwas knapp u. die Sparkassen wollen nichts mehr herausgeben. Jetzt kommen die Tage, von denen man sagen wird, sie gefallen mir nicht. Nachdem ich am Vormittag das Gutachten für die Volksbank expediert, schrieb ich einige Briefe u. war dann auf der Bibliothek. Nachmittags war ein Stud. u. Lehrer Sattler bei mir u. sprach lange mit mir über seine Dissertation. Die Zeitungen nahmen dazu viel Zeit in Anspruch. Von 4 bis 6 Uhr war Ernst Brenner bei mir u. ich diktierte ihm einige Erinnerungen an seinen Vater, wie ich es seinem Onkel versprochen hatte. Er schien beim Weggehen befriedigt zu sein. Vor dem Essen kam Guhl, der seit sechs Tagen auf dem Generalstabsbüro arbeitet. Er teilte mir mit, wie gefährlich die Situation geworden. Nachher telephonierte er mir noch, ich solle doch Walter Burckhardt

telephonisch benachrichtigen, der Landsturm werde auf-  
geboten, was ich dann auch getan habe.  
Werde ich die nächste Zeit an dem weiter arbeiten  
können, was ich mir vorgenommen? Wie unbedeutend  
ist das alles gegenüber dem, worüber jetzt entschieden  
werden wird! Wenn nur Deutschland hält, dann ist  
alles leichter. O, grosser Tag der Abrechnung, er musste  
einmal kommen, u. wenn er jetzt schon kommt,

[4]

so ist das vielleicht besser, als in ein paar Jahren.  
An die Nerven werden die Ereignisse grosse Anforderungen  
stellen. Aber ich hoffe, ihnen noch gewachsen zu sein.  
Es kommt mir momentweise vor, das sei alles nur  
ein banger Traum!

Gute, gute Nacht, liebste beste Seele! Ich bin bei  
Dir früh u. spät als Dein allezeit treuer

Eugen.